

Der Hypothalamus ist die Hormonzentrale des Körpers und steuert die unbewussten Abläufe. Er ist dafür verantwortlich, dass wir auf unangenehme Gerüche zum Beispiel mit Übelkeit reagieren.

Der Hippocampus verarbeitet die Geruchsempfindung und speichert sie im Gedächtnis ab.

Die Amygdala ist besonders an der Vermittlung von Gefühlen beteiligt, wenn wir etwas riechen.

Frühwarnsystem
Der Geruchssinn wirkt als Kontrollstation für die Atemluft. Ein unangenehmer Geruch warnt etwa vor verdorbenem Essen. Blumenduft heitert uns dagegen auf.

Von der Nase zum Gehirn

Die Riechnerven führen unter anderem zu Hirnarealen, die für unsere Körperfunktionen, Emotionen und Erinnerungen zuständig sind.

1 Gerüche gelangen mit der Atemluft in die Nase oder beim Essen vom Mund durch den Rachen zur **Riechschleimhaut** oben in den Nasenhöhlen.

2 Die **Riechschleimhaut** ist bloss zwei Quadratzentimeter gross, enthält aber bis zu zehn Millionen **Riechzellen**. Sie tragen feine **Riechhärchen**. An diese docken die Duftmoleküle an und werden in elektrische Nervenimpulse übersetzt.

3 Im **Riechkolben** werden die Informationen der Riechzellen gesammelt und über den **Riechnerv** ans **Gehirn** weitergeleitet. Erst jetzt nehmen wir den Duft wahr.

4 Der **Riechnerv** ist mit mehreren Hirnarealen verbunden, die die Duftinformation einordnen und Gefühle und Assoziationen wecken. Riechen kann sogar komplexe Reaktionen wie etwa den Würgereflex bei unangenehmen Gerüchen auslösen.



Düfte

Liebe geht durch die Nase

Ohne die Fähigkeit zu riechen gäbe es keine Paarbeziehung. Auch sonst wäre das Leben ganz schön trist.

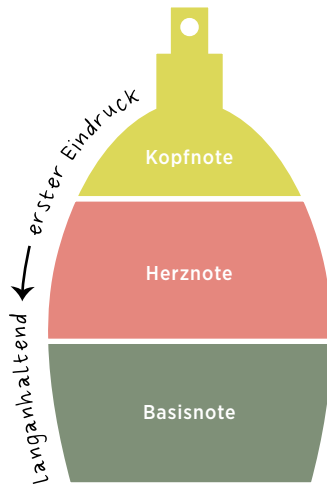
TEXT: SUSANNE LOACKER
ILLUSTRATIONEN: ANNE SEEGER
UND ANDREA KLAIBER

Gespannte Stille, als sich das Rollband in Bewegung setzt. Alle schauen auf die kleinen Fläschchen: Das will ich, das auch, daran möchte ich riechen!

Ein Dutzend Frauen sitzen an einer Bar. Auf einem Rollband, das an ein Sushi-Restaurant erinnert, laufen die Flakons mit Duftessenzen vorbei. Wir suchen aus, schnuppern, stellen zurück, machen Notizen. Heute Abend kreieren wir unser eigenes Parfüm.

Hinter dem duften Kurs steckt Bibi Bigler. Die freischaffende Parfümeurin hat Biologie studiert und die Givaudan-Schule absolviert – im französischen Grasse, der Hauptstadt der Düfte. Sie bietet regelmässig Workshops für Laien an. Im Rahmen des «Festivals der Düfte» im Aargauer Schloss Wildegg konnten Besucherinnen und Besucher einen Duft kreieren, den es sicher nur einmal gibt.

Oder jedenfalls sehr wahrscheinlich. Wir können an der Bar sechs Flakons aus 60 auswählen. Wir haben also ungefähr 36 Milliarden Möglichkeiten. Ich entscheide mich für eine



Duft in drei Noten

Düfte werden in Noten untergliedert, die zeitlich ineinander übergehen. Die **Kopfnote** vereint die flüchtigsten Stoffe und wird in den ersten Minuten nach dem Auftragen des Parfüms wahrgenommen. Dann entfaltet sich die **Herznote**. Sie verleiht dem Parfüm seinen eigentlichen Charakter. Die schweren Duftstoffe der **Basisnote** können sogar tagelang anhalten.

Basisnote aus Sandelholz, dazu Herznoten aus Tabak und Ingwer, für die Kopfnote schnellflüchtiges Cassis.

Auf die Idee mit dem Tabak hat mich die zugehörige Ausstellung im Schloss gebracht. Genauer: Christophe Laudamiel, französischer Meisterparfümeur, der uns in die Duftwelt einführte. Laudamiel hat «Polo Blue» für Ralph Lauren komponiert oder «Amber Absolute» für Tom Ford. Allerdings steht sein Name auf keinem Flakon – so wenig wie irgendein anderer Name einer «Nase», die für eine Marke Düfte designt. Das Urheberrecht, für andere Kreative eine Selbstverständlichkeit, ist in der Duftbranche kein Thema.

Die Augen diktieren, was wir riechen

Im Salon demonstriert uns Laudamiel ein ebenso simples wie eindrückliches Experiment. «Schauen Sie alle», sagt er in einem unendlich charmanten Frankohochdeutsch, «bitte alle einmal zum Fenster hinaus, «bitte sehen Sie?» Wir sehen Grün – Felder, einen Nadelwald. «Und was riechen Sie?» Gemähtes Gras, Tannennadeln. Ja, ganz deutlich: Tannennadeln.

Dann weist uns der Meister an, den Stubentisch genauer anzusehen. «Und,

QUELLE: ERIK SCHULTE, LUDO SCHUMACHER, MICHAEL SCHÖNKE, «PROMETHEUS: KOPF, HALS UND NEUROANATOMIE» (THEME, 2015)



was riechen Sie?» Tabak. Klar und deutlich. Von Tannennadeln keine Spur mehr. Auf dem Tisch liegen zwei Tabakpfeifen. Allerdings direkt aus dem Laden, nie verwendet.

Das Hirn ist ein Wunderding, gerade wenn es um Gerüche geht. Kein anderer Sinn funktioniert so schnell, so eindeutig, so unausweichlich wie der Geruchssinn. Der Salon des Schlosses Wildegg, beduftet von Christophe Laudamiel, roch tatsächlich nach Tannennadeln, Gras und Tabak. Aber unser Gehirn assoziiert Bilder in Sekundenbruchteilen mit Gerüchen – und sagt uns, was wir zu riechen haben.

Der Kaugummi schmeckt nach Hammel

«Spucknapf», steht auf einem alten, kupfernen Eimer, der in der Küche des Schlosses Wildegg steht. Beduftet hat den Raum der Schweizer Parfümeur Andreas Wilhelm, der mit «Perfume sucks» sein eigenes Label führt.

Der Name deutet an, was Wilhelm auch auf Schloss Wildegg beweist: Er pflegt einen eher unkonventionellen Umgang mit Düften. Auf seinen Parfüm-Flakons sind alle Inhaltsstoffe angegeben – ein Geheimnis, das praktisch alle grossen Firmen hüten wie ihren Augapfel. Für die Duftausstellung im Schloss hat Wilhelm, Vater

von zwei kleinen Kindern, nicht nur Düfte kreiert, sondern auch Kaugummi für uns Testpersonen. Die Aromen sind ebenfalls inspiriert von der alten Schlossküche. Der eine Kaugummi schmeckt pudrig-süss, als hätte eine ältere Adlige zum Tee geladen. Ein anderer greift auf, dass die Adelsfamilie von Effinger im 17. Jahrhundert gern Hammelfleisch ass. Wem der Kaugummi zu deftig ist, der wendet sich an den Spucknapf.

Auf den Menschen massgeschneidert

In seinem Labor in Zürich arbeitet Andreas Wilhelm an seinen Kreationen. Auch auf Bestellung. Als Firma oder sogar als Privatperson kann man sich zum Beispiel einen Raumduft machen lassen. «Ich lasse mir möglichst viel erzählen, mir Lieblingsorte oder Bilder zeigen. Es gibt auch Leute, die mir ein Musikstück vorspielen. Je mehr ich über einen Menschen weiss, desto besser kommt der Duft.»

Woher weiss ein Parfümeur, was in Kombination womit wie riecht? «Bei Düften», sagt Wilhelm, «ergibt eins und eins nicht zwei. Das ist Segen und Fluch zugleich.» Beim Kreieren komme ihm eine sehr ausgebildete Vorstellungskraft zugute, die er schon als Junge hatte. Wenn Familie Wilhelm



«Bei Düften ergibt eins und eins nicht zwei. Das ist Segen und Fluch zugleich.»

Andreas Wilhelm, Parfümeur



mit dem Auto nach Braunwald in die Ferien fuhr, konnte der Sohn jeweils schon lange im Voraus sagen, ob das Militär dort sein würde. «Ich habe das Plachenfett gerochen. Auch heute kann ich Duftkombinationen riechen, bevor ich sie gemischt habe.»

Die Eizelle duftet nach Maiglöckchen

Gerüche prägen unser Leben schon viel früher, als wir ahnen. Sie entscheiden auch, weshalb wer auf wen steht. Und weshalb die Liebe abflauen kann, erklären der deutsche Geruchsforscher Hanns Hatt und die Journalistin Regine Dee in ihrem Buch «Das Maiglöckchen-Phänomen». Und dass jede Zelle im Körper des Menschen riechen kann. Schon die Spermien müssen sich auf ihrem langen, dunklen Weg von irgendwas leiten lassen. Schliesslich sind sie nur etwa so gross wie Erbsen auf einer dreispurigen Autobahn. Da trifft es sich gut, dass die weibliche Eizelle einen feinen Maiglöckchengeruch verströmt.

Auch später bestimmen Gerüche unser Leben auf recht unromantische Weise. Wenn eine Frau etwa die Pille absetzt, verändert sich ihr Körpergeruch. Ihr Partner fühlt sich plötzlich nicht mehr von ihr angezogen, kann sie im schlimmsten Fall «nicht mehr

riechen». Das kann man nicht ausdiskutieren, Therapeuten sind machtlos.

Solche biologischen Tatsachen sind der Grund dafür, weshalb Andreas Wilhelm oft mehr weiss über seine Kunden, als sie ihm erzählt haben – oder als sie selber wissen. Vanille, so der Parfümeur, möge praktisch jeder. Allerdings ist Vanille nicht gleich Vanille: Aufgrund der Duftpräferenz kann er sagen, ob jemand als Baby ge-

Mutig, schön, ausgefallen, sexy – für jeden Duft der Teilnehmerinnen hat der Kursleiter ein positives Adjektiv parat.

stillt oder mit der Flasche aufgezogen wurde: Entweder bevorzugt man als Erwachsener natürliches Vanillin oder synthetisches Ethylvanillin.

Nach Bibergeil will niemand riechen

Viele, die am Rollband in der Duft-Bar sitzen, entscheiden sich für Vanille. «Basisnote mit schmeichelnd süssen Gourmandaspekten», steht auf dem Infoblatt. Dazu kombinieren die einen fruchtige oder grasige Noten, andere sind wagemutiger und probieren Pfeffer

oder Fougère, eine «klassische maskuline Komposition aus Lavendel, Eichenmoos und Bergamotte». Wenig Anklang findet Bibergeil, eine «animalisch warme Ledernote», Nachbildung des Lockstoffs des Bibers.

Till Fiegenbaum, der an diesem Abend den Kurs leitet, macht die Runde, kombiniert unsere Duftstreifen zu Fächern und schnuppert. Manchmal lächelt er still, fast ein wenig verzückt, dann wieder macht er grosse Augen. Mutig, schön, ausgefallen, sexy – für jede Kursteilnehmerin hat er ein positives Adjektiv parat. Wir mischen unsere sechs Essenzen zu gleichen Teilen, schnuppern, probieren auf der Haut. Till gibt Ratschläge: ein bisschen mehr von dem, ein bisschen davon.

Am Schluss sind alle begeistert. Auch wenn in unserem Parfüm nur der Grundwortschatz der Parfümeurkunst steckt – in einem kommerziellen Duft finden sich bis zu 80 Zutaten –, wir sind schon mächtig stolz drauf.

Jetzt «arbeitet» der Duft noch rund drei Wochen im Flakon, bevor er sein endgültiges Bouquet entwickelt hat. Die Moleküle brauchen Zeit. Doch ich glaube nicht, dass eine von uns so lange warten wird mit dem Öffnen. ■

Infos: www.dieparfumbar.ch